**Zeitschrift:** Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift

Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich

**Band:** 42 (1938-1939)

**Heft:** 22

**Artikel:** Der Tod aus den Wolken

Autor: Woltereck, H.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-671934

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

## Der Tod aus den Wolken.

Die Gewitter des Sommers fordern in jedem Jahre viele Menschenleben und richten einen gewaltigen Materialschaden an. Vieh wird auf der Weide getötet, außerdem bringt der zündende und zerstörende Blitsschlag große Schäden mit sich. Doch wer das Gewitter und seine besonderen Eigenarten fennt, muß bei der Beurteilung der bisherigen Blitschlagfälle zugestehen, daß sie zu einem großen Teile mit der Unkenntnis der Bevölkerung über die Wirkung des Blikschlages zusammenhingen, und daß in Unkenntnis diefer Tatsachen viele Menschen sich bei Gewitter sehr, sehr unzweckmäßig verhalten. Es bedeutet nun einmal akute Lebensgefahr, bei einem schweren Gewitter über ein freies Feld zu gehen oder sich unter einem alleinstehenden Baum gegen den Regen schützen zu wollen — und doch kommt es nur allzu häufig vor. Über drei Viertel aller Blitschäden entfallen auf das flache Land. Es muß daher angestrebt werden, daß jedes Anwesen auf dem Lande einen ausreichenden Blitzschutz erhält. Das ist auch angesichts der durch die Mormung bewirkten fehr billigen Herstellungskosten durchaus erreichbar. Im Rahmen der Bestrebungen zur Schadenverhütung liegt es auch, alle Volkskreise auf die Blitschutgefahr und die Verpflichtung hinzuweisen, diesen Gefahren mit allen verfügbaren Mitteln zu begegnen.

Der Leipziger Professor Winkler (1703 bis 1770) hat bereits darauf hingewiesen, daß der Blitz eine elektrische Erscheinung ist. Der erste Blitzableiter in Deutschland wurde auf Veranlassung des Philosophen Raimarus in Hamburg auf dem Jakobikirchturm errichtet.

Heute ist der Schadenersatz eines zündenden oder kalten Blitschlages bei einem feuerversicherten Gebäude eine Gelbstverständlichkeit. Das war in früheren Zeiten anders. Da betrachtete man den fogenannten kalten Blitschlag als "Rute Gottes" und entschädigte ihn nicht. Ja, es kam vor, daß bei der Einführung des Bligableiters diefer militärisch bewacht werden mußte, denn es gab zahlreiche Abergläubische, die von einem Blitableiter eine vermehrte "Strafe des Himmels" befürchteten. Heute ist derartiger Aberglaube verschwunden, dafür bemüht sich die Wissenschaft erfolgreich, die besten Bedingungen für einen wirksamen Blitschutz ausfindig zu machen. Besonders aufschlußreich sind die neuesten wissenschaftlichen Untersuchungen über den sogenannten "Fernblitableiter". Danach sucht der Blitz in der Regel zuerst den Punkt auf, der der Wolke am nächsten liegt. Aus diesem Grunde können aber andererseits besonders hohe Punkte an Sebäuden, die die anderen Gebäude überragen, die niedrigeren in ihrer Umgebung schützen. Ein mit Blitableiter versehener Kirchturm oder Fabrikschornstein übt deshalb auf die benachbarten fleineren Gebäude eine Schutzwirfung aus. Daß diese Feststellung den Tatsachen entspricht, konnte man in letter Zeit besonders an Bliteinschlägen in Hamburg nachweisen. Es zeigte sich nämlich, daß innerhalb der Höhenschutkreise der Kirchtürme in den letten Jahren fein einziges Gebäude durch Blitschlag beschädigt worden ift. Für andere Großstädte haben sich ähnliche Übereinstimmungen mit der Theorie des Fernblitableiters ergeben. Auf Grund diefer Untersuchungen hat man jett ins Auge gefaßt, in den Städten nicht nur das einzelne Unwesen durch Gebäudeblitableiter zu schützen, sondern geschlossene Gebäudeblöcke innerhalb der Gemeinden durch Fernblitableiter zu sichern.

Der Blit fügt den Hochspannungs- und Mittelspannungsleitungsneten alljährlich recht erhebliche Schäden zu. Infolgedessen ergeben sich Störungen und Unterbrechungen in der Stromlieferung für den Verbraucher. Recht aufschlußreich sind hier die Ergebnisse der Blitstatistik, ihre Zahlen beweisen nämlich, daß in Gegenden mit häufigen Gewittern die elektrischen Freileitungsneze oder Stationen nicht häufiger als in weniger gewittergefährdeten Gebieten gestört werden. Auch der angebliche Einfluß von unterirdischen Wasseradern und deren Kreuzungen, von dem so viel gesprochen wird, ist vorläufig durchaus unbewiesen. Gewitterverstärkend wirken dagegen feuchte Luftmaffen, die sich über dem Erdboden befinden.

Das sicherste Mittel gegen den Blitschlag ist nach wie vor die gute Einzelsicherung der blitzgefährdeten Sebäude durch Blitzableiter.

Darf man bei Gewitter radfahren?

Man kann häufig die Ansicht hören, daß ein Radfahrer oder Automobilist unbesorgt durch ein Sewitter fahren könne, da die Summireisen eine genügende Isolierung bildeten und so keine Sefahr bestünde, vom Blitz getroffen zu werden. Sine kürzlich in Wien angestellte Untersuchung hat nun ergeben, daß diese weit verbreitete Mei-

nung falsch ist. Es wurde dort folgendes Experiment angestellt: man stellte ein entsprechend belastetes Fahrrad auf eine Sisenplatte und schickte dann durch diese und durch das Rad einen langsam ansteigenden elektrischen Strom. Bei 7000 Volt sprang bereits ein Funke über den Summi des Rades. Bei schlagartiger Stromzuführung — wie es also bei Sewitter der Fall ist — konnten bei 15 000 Volt Funkendurchschläge durch die Bereifung erzielt werden. Auch eine gut isolierte Summiplatte wurde bei 16 000 Volt glatt durchschlagen. Wenn man nun bedenst, daß bei Blis-

schlägen noch weit größere Energien in Frage kommen und daß ferner durch Feuchtigkeit und Schmutz die Isolierung der Bereifung so gut wie aufgehoben ist, dann geht daraus hervor, daß ein Nadfahrer bei einem Sewitter praktisch genau so ungeschützt ist wie ein Fußgänger. Bei starken Sewittern muß also vor dem Befahren besonders ungünstiger Strecken — etwa hochgelegener Straßen ohne Bäume usw. — gewarnt werden, da die Möglichkeit eines Blitsschlages dann auch für den Nad- oder Autofahrer durchaus gegeben ist.

# Der 10. August 1792.

Von Thomas Carlyle.

In der Nacht vom 9. auf den 10. August rücken die Uhren im Königsschloß der Tuilerien langsam auf zwölf zu. Alle Zimmer sind gedrängt voll, gegen siebenhundert Herren in Schwarz sind da; rote Schweizer, starr wie die Felsen, sind da; das Ministerium ist da, ein Gespenst, das mit Syndifus Roederer und mit Ratgebern um Ihre Majestäten schwebt. Horcht! Durch die ruhige Mitternacht tont eine ferne Sturmglode. Wahrhaftig, Turm um Turm stimmt das Sturmlied an. Schwarze Hofleute lauschen an den offenen Fenstern. Das ist die Sturmglode von Saint-Roche, das die von Saint-Jacques, das die von Saint-Germain. Ja, auch die Stadthausglocke stürmt; Marat selbst, Marat ist's, der dort am Geil zieht. Marat zieht am Glockenseil. Robespierre ist für die nächsten vierzig Stunden unsichtbar; gewisse Menschen haben eben Mut, und andere Menschen haben so gut wie keinen Mut.

Und König Ludwig? Er hat sich einen Augenblick niedergelegt, um zu ruhen; als er wieder erschien, hatte feine Berude auf der einen Geite den Puder verloren. Alber sonst ist man in den Tuilerien, da ja der Aufstand noch nicht kommt, ziemlich heiter und zuversichtlich, und es läuft fogar ein With herum: die Sturmglode, wie eine ausgetrocknete Milchkuh, gibt keinen Ertrag. Und so kommt auch für die Tuilerien der Morgen des 10. August 1792 heran. Schwester Elisabeth führt die Königin zum Fenster: "Schwester, sieh den schönen Sonnenaufgang gerade über der Jakobinerkirche!" Wenn doch das Sturmläuten nichts einbrächte! Ungefähr um fünf Uhr hört man vom Garten her ein heulendes Jauchzen, und man vernimmt die Worte: Es lebe die Ration! Denn es ist Majestät eingefallen, die Truppen zu mustern; und die vordersten Reihen haben so geantwortet. Die Königin bleibt ruhig und fest; die österreichische Lippe und die Adlernase traten heut noch mehr hervor als sonst und gaben ihrem Antlitz eine fühne Würde. D, du Theresias Tochter! Wenn nur die Sturmglocke nichts einbrächte!

Alber die Sturmglode bringt etwas ein, hat etwas eingebracht, König Ludwig! Denn feht, wie sich schimmernd vom fernen Often her bei den ersten Strahlen der Sonne eine unermeßliche Meeresflut von Biden und Gewehren ergießt. Dort marschiert es, das grimmige Heer, die dusteren Marseiller voran. Weithin ist ein drohendes Summen und Murmeln hörbar, und die in Waffen schimmernden Maffen wälzen sich immer näher heran. Kein König kann ihnen befehlen zurückzugehen. Das stählerne Heer wogt vorwärts, und Seitenströme von Zuschauern wälzen sich hierhin und dorthin. Der neue Kommandant Santerre hat sich im Stadthaus niedergelassen und ruht hier auf halbem Weg. Aber der Elfäffer Westermann mit geschwungenem Säbel, der raftet nicht, auch die Gettionen raften nicht, auch die Marseiller rasten nicht; beständig wogt ihre stählerne Flut vorwärts. In den Tuilerien wird alles Bewegung, als man sie kommen hört. Die roten Schweizer greifen nach ihrem Bulverhorn, die Hofleute greifen nach ihren Buchsen, Rapieren und Dolchen. Einige ergreifen Feuerschaufeln, bis jeder seine Kriegswaffe hat.

Wie mag wohl unter diesen Umständen dem Syndikus Roederer zumute sein? Will der Himmel keinen Mittelweg öffnen für diesen armen Syndikus, der zwischen den beiden Parteien schwankt? "Eure Majestät haben keine fünf Minu-